



Gunter Janda: In jedem Menschen ein Wanderer

Grußwort bei der Vernissage zur Ausstellung „Gunter Janda:
In jedem Menschen ein Wanderer“

24. Oktober 2025, Kreuzschwestern Linz

Der Mystagoge

„Bete, dass deine Einsamkeit der Stachel werde, etwas zu finden, wofür du leben kannst, und groß genug, um dafür zu sterben.“¹ Dieses Wort von Dag Hammarskjöld hat uns Gunter bei einer Wochenendgemeinde erschlossen. Er ist selbst die „Reise nach innen“ angetreten, die Dag Hammarskjöld die längste Reise nannte („Die längste Reise ist die Reise nach innen.“²), und das zu einer Zeit nach 68, in der das Politische auch in der Kirche dominant war und Kontemplation und Meditation als Verrat galten. Und er war selbst ein Beter. Kaum eine Nacht, in der er nicht aufgestanden ist. Und er hat vielen von uns Meditation und Bilder, Ikonen und Kreuze, vor denen er selbst saß, erschlossen. „Hätte ich nicht eine innere Kraft, so müsste man verzweifeln an solchem Wahnsinn des Lebens. Aber alles Geschehen hat schließlich seinen Sinn und Zweck gefunden, das muss mich trösten.“³ Gunter hatte eine innere Kraft in den Absurditäten des Lebens und in den Banalitäten der Kirche.

Jesus und der sinkende Petrus (Mt 14, 22-33)

Diesen Schrifttext mit einem Bild von Jesus und dem sinkenden Petrus hat Gunter mit mir einmal betrachtet und den Schrifttext meditiert. Ich kann mich noch gut daran erinnern, weil er die Perikope anders gedeutet hat, als das von ihm zu erwarten war, und anders, als es mir lieb war. Es ging ihm nicht einfach um die persönlichen Stürme oder um existentielles Untertauchen. Petrus geht über das Wasser und droht unterzugehen. Doch Jesus streckt ihm die Hand entgegen und rettet ihn. Wenn von Petrus die Rede ist, ging es Gunter Janda auch um das Kirche-Sein in mir und uns, d. h. um das „Wir“ des Lebens und Glaubens. Natürlich war Gunter ziemlich unkonventionell kirchlich. Er hat Unangenehmes oft deutlich und auch frontal auf den Kopf zugesagt. Er hat neue Wege des Betens erschlossen und sich vom engen Rahmen der Liturgie gelöst. Das war aber nicht aus der Lust an der Destruktion der liturgischen Ordnung, sondern geprägt von einer Konzentration auf das Wesentliche: und das Wesentliche waren ihm das Wort und das Brot, das Evangelium und die Eucharistie. „Das Brot und das Wort sind Kleingeld geworden. Wir beten um tägliche Abfallkübel.“ (Christine Busta) Gunter hat diese Lyrikerin in den 60er Jahren ins Petrinum gebracht.

¹ Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg, Das spirituelle Tagebuch des UN-Generalsekretärs, deutsch von Anton Graf Knyphausen. Überarbeitete Neuausgabe mit einem Vorwort von Dr. Manuel Fröhlich, Knaur Taschenbuch Verlag 2005, 51.

² Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg 31.

³ Vgl. Susanne Emerich (Hg.), Hätte ich nicht eine innere Kraft. Leben und Zeugnis des Carl Lampert, Innsbruck (Tyrolia) 2011.

Ikonen

Von Gunter habe ich eine Krippe, ein Kreuz und eine Christusikone erhalten. Zur Ikone: In Jesus Christus schaut uns Gott an. In Ihm sind wir von Gott her Angesehene. „Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. ... Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie Dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch Deine Liebe. ... Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da Dein Sehen Dein Sein ist, bin ich also, weil Du mich anblickst. ... Indem Du mich ansiehst, lässt Du, der verborgene Gott, Dich von mir erblicken. ... Und nichts anderes ist Dein Sehen als Lebendigmachen. ... Dein Sehen bedeutet Wirken“ schrieb der Brixener Bischof Nikolaus Cusanus in seinem Werk über die Gottesschau. In einer Ikone wird auch der Blick für das Kommende freigegeben. Die Ikone ist nicht nur Erinnerung an Jesus und auch nicht nur Vergegenwärtigung seines Heilswerkes, sie nimmt die Wiederkunft Christi in den Blick. Die Ikone ist wie ein Prisma, durch das der Strahl Gottes einfällt und bricht. Wir können dessen Herrlichkeit in unterschiedlichen Tönen und Farben wahrnehmen und doch nicht ganz begreifen und nicht fassen.

Der Himmel übt an dir Zerbrechen

Das Kreuz: „Die Auferstehungen deiner unsichtbaren Frühlinge sind in Tränen gebadet. Der Himmel übt an dir ZERBRECHEN. Du bist in der Gnade.“ (Nelly Sachs) Der Himmel hat an Gunter Janda seit den Krankheiten in der Kindheit immer wieder Zerbrechen geübt. Er ist dem Tod öfters von der Schaufel gesprungen. Ich habe ihn z. B. in seiner schweren Krankheit bei den Elisabethinen 1976 besucht oder auch vor drei Wochen am 1. November 2015 in Wels. Es war immer wieder ein langes gemeinsames Schweigen. Abschied genommen hat er durchaus schwer, aber ein Hoffnungsträger war er dabei auch, dass bei allen Schmerzen, bei aller Brutalität des Lebens und in den Nebeln des Alltags das Leben gut ausgeht und Gott mit im Spiel ist. Und wenn der Himmel an Euch, an seinen Verwandten, Schülern und Freunden Zerbrechen übte, wenn z. B. der Ehemann starb, dann war er Krisenbegleiter. Immer war er da, wenn es wirklich schwierig war. Das ‚Wunder‘, ... besteht für mich darin, nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden. Das ist die Mindest-Utopie, ohne die es sich nicht lohnt, Mensch zu sein.“⁴

Die Krippe

Ich verbinde mit Gunter Janda auch einen Geburtshelfer. „Ich traue mir nicht zu sagen, Dich zu kennen – Aber eines drängt sich mir immer wieder auf: Es ist ein sehr starker Drang zum Werden in Dir – Weil etwas sehr Wichtiges in Dir ist, das kommen will.“ (Gunter) Bei aller Kreuzestheologie hat er der Förderung des Wachsens und Reifens den Vorzug gegeben. Die jüdische Philosophin Hannah Arendt (1906 – 1975) misst nicht dem Ende, sondern der Geburt, dem Beginn des Menschenlebens eine entscheidende Bedeutung zu: Menschen müssen zwar sterben, aber die Sterblichkeit ist nicht ihr Bestimmungsmerkmal. Jeder geborene Mensch steht für einen Neuanfang, mit jeder Geburt eines Menschen kommt etwas Neues in die Welt. Es ist die Einmaligkeit des nun beginnenden Lebens, die eine Geburt so besonders macht. Jeder Mensch ist ein neuer Anfang, begabt mit der Freiheit zum gemeinsamen Handeln.⁵

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁴ Hilde Domin, Aber die Hoffnung. Autobiographisches aus und über Deutschland, München 1982, 204f.

⁵ Vgl. Rüdiger Safranski, Ein Meister aus Deutschland – Heidegger und seine Zeit, Frankfurt a.M. 2001, 163.